

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 2.80, jährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einschulung kostet 20 Cts. Kleinere Anzeigenannahme: Drei Fünftel-Anzeigen Zürich, "Bürgerhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz)

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareille 30 Cts., Auslands 40 Cts., Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen des Inserates. Anzeigenschluss: Donnerstag Mittag.

und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 20

Aarau, 19. Mai 1923

V. Jahrgang



Gott, Du bist groß!

Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister, Und bauen dich, du hohes Mittelschiff, Und manchmal kommt ein erster Herzgekreiser, Gestalt wie ein Glanz durch unsre hundert Gekister Und setzt uns ätzend einen neuen Weiser.

Wir steigen in die wiegenden Gerüste, In unsern Händen hängt der Hammer schwer, Bis eine Stunde und die Stürme kühler, Die strahlen und als ob sie alles wüßte Von dir kommt wie der Wind vom Meer.

Dann ist ein Hallen von dem vielen Dämmern, Und durch die Berge geht es Stoß um Stoß, Erst wenn es dunkelt, lassen wir dich los, Und deine kommenden Konturen dämmern.

Gott, du bist groß!

Aus dem Stundenbuch von Hainer Maria Mikle.



Pfingsten.

Pfingsten ist das Fest der Erfüllung. Was Ostern versprochen hat an Leben und Müssen, das hält Pfingsten. Und was jenes erste Ostern versprochen hatte, das hielt jenes erste und hält jedes neue Pfingstereben.

Es ist sehr bedeutsam und tut unserer Menschheit Not, es zu bedenken, daß die Gabe Jesu nicht ihren Sitz über das zerfallende Heidentum errungen hätte, wenn Ostern das letzte Erlebnis der Jünger geblieben wäre.

Woh! hatten sie Großes und Größtes erfahren und daraus die Gewissheit geschöpft, daß ihr Meister lebe. Was aber taten sie nachher? Nichts für die Menschen, für die Jesus doch jeden Atemzug, jede Nervenfaser, jede Minute gegeben hatte! Nichts für die Welt und das Werk an ihr, um demselben Jesus auszugehen war und von dem er gesagt hatte: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzukünden, und wie wollte ich, es brennte schon.“ Sie schritten es nicht. Sie sahen bestimmet über wandelten ein und genossen mit ganzer Seele die süßere Einsamkeit ihres geliebten Herrn.

Und doch mußten sie nicht, was mit ihrem Erlebnis anfangen oder wagen nicht, etwas anzufangen, bis zuletzt doch eine große Not- und Mitleidstafel über sie kam, trotz dem Großen, das sie besaßen.

Liegt diese Not- und Mitleidstafel nicht auch über den meisten, die sich Christen nennen, heute? Eine Not- und Mitleidstafel, wo es sich um zentrale Fragen der Religion, des Christentums und der Gotteswelt handelt. Sie hat denselben Grund wie bei den Jüngern. Wir Christen haben die Religion, das, was wir von Gott und Jesus wußten und beteten, wie wir heute als eine ichone, erbauliche

Feinlektion.

Das Sternchen-Kind.

Von Oskar Wilde.

(Schluß.)

Und das Sternchenkind nahm das Stück gelbes Goldes und steckte es in seinen Beutel und eilte zur Stadt. Aber der Ausfahrlage sah es kommen und lief ihm entgegen und rief: „Woher kommst du mit einem Stück Goldes, oder ich werde Hunger sterben.“

Und das Sternchenkind sagte zu ihm: „Ich habe in meinem Beutel nur ein Stück gelbes Goldes, und wenn ich es meinem Herrn nicht bringe, wird er mich schlagen und mich als seinen Sklaven befehlen.“

Aber der Ausfahrlage bat es so sehr, daß das Sternchenkind Mitleid mit ihm hatte und ihm das Stück gelbes Goldes gab.

Und als es zum Hause des Baubereis kam, öffnete der Baubereis ihm und ließ es herein und sagte: „Nimm du das Stück gelbes Goldes.“

Und das Sternchenkind sagte: „Ich habe es nicht.“

Da fiel der Baubereis über das Sternchenkind her und schlug es und belud es mit Ketten und warf es wieder in den Kerker.

Und am folgenden Morgen kam der Baubereis zu ihm und sagte: „Wenn du mit dem Stück roten Goldes bringst, will ich dich freilassen. Wenn du es nicht bringst, werde ich dich wahrhaftig erschlagen.“

Privatsache betrachtet und genossen. Gott will aber, daß wir in der Kraft dessen, was wir von ihm und Jesus haben, in die Welt hinein gehen, um das Feuer zu schüren, das Jesus angezündet hat. Darum liegt auf einem Christentum, das als Genuß- und Privatsache behandelt wird, kein Segen und keine Lebensverheißung. Es muß folgen, wie Kanalwasser, das seine Mühle zu treiben hat.

Aber Gott ließ sein Werk nicht im Stich. Als die Jünger, durch die lange Zeit gleichartiger geistlicher Hochspannung ohne Auswirkung ermüdet abgelassen hatten und nun erkrankt, aber auch ermutigt und talentlos da saßen, da hatte sich in ihrem Innern das Wachstum vollendet, das an Ostern geistig worden war.

Das persönliche Erleben setzte sich in einem einzigen Augenblick bei ihnen allen mit elementarer Macht in eine Verantwortung von ungeheurer Spannung, die sie aller Gefahr und aller Scheu vergessen ließ und einfach vermehrte ihrer Gewalt hinausdrückte unter die Menschen, das abgetriebene Werk Jesu neu zu beginnen.

Der Geist, der heilige Geist war über sie gekommen. Der menschliche Geist ist immer egoistisch und will gehen, aus die Religion genießen. Gott aber will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und dieser Wille kann auf uns Menschen überbringen und in uns tätige Verantwortung und Willen und Kraft zur Tat werden. Das ist die Liebe mit dem heiligen Geist, was dem die Welt leidet, mehr als nach Luft und frischem Wasser. Es kann nicht Pfingsten werden, nicht Erfüllung auf Erden, bis nicht Taufende und Abertaufende, des Kirchentums, des Egoismus, des elenden Genußes sind und überliefert demütig-leidenschaftsvoll ausrufen: „Komm, heiliger Geist!“

H. Gutknecht, B. D. M.

Soziale Verantwortlichkeit.

Es hat Zeiten gegeben, nicht minder schwer, nicht minder sorgenbeladen als die unseren, Zeiten der verderblichen Kriege, der Pestilenz, der Hungersnöte, aber sie haben etwas vor uns voraus gehabt, die Selbstverständlichkeit des gegenseitigen Helfens. Die Menschen jener Tage schritten sich verknüpft mit allem Vergangenen, verknüpft mit allem Werden der Zukunft, sie waren Glied in jener Kette, die von Geschichte zu Geschichte aus dem Dunkel ins Erwache überleitet und dadurch verwandt auch in allem Erdendasein. Heute aber ist dieser Zusammenhang zerfallen und wir spüren wie kaum je zuvor die Wahrheit des furchtbaren Wortes: homo homini lupus, denn Mensch steht gegen Mensch, Mensch wehrt sich gegen Mensch, als ob es keine Gemeinschaft zwischen dem Geschöpfen gäbe, kein Mitleiden, keine Mitleidsfreunde, kein Mitleiden — nur Daß und Feindschaft. Jahrzehnte lang ist eben der Welt das Recht des Stärkeren, das Evangelium des Egoismus gepredigt worden, was wunderlich, daß im Augenblick, wo der Krieg und dann die Revolution mit ihrem großen Umschichtungsprozeß alle ge-

wöhnten Schrauben des Gesetzes, der Sitte und der Gesellschaft niederrissen, die wilden Triebe der Menschennatur heimgastlos hervorbrachen. Wegen diese lang vorausgeschauten Entwicklung besaßen keine Worte — sie seien denn eines Größeren, noch Ungeborenen — dagegen gibt nur das lebendige, tägliche Tun, das die Erkenntnis allmählich in ein Sein umwandelt. Aus diesem Gedanken und seiner verpflichtenden Kraft heraus ist nun bei uns in Desterreich die soziale Verantwortlichkeit entstanden. Sie ist kein Verein, sondern eine freie Vereinigung von Menschen, die die Not der Zeit und ihre Gründe erkannt haben und die meinen: keiner sei der Verantwortlichkeit am weitesten entzogen. Es ist hier nicht der Ort, von den Einzelheiten der Durchführung zu reden, sie werden wohl auch überall anders sein, je nachdem, was an helfenden Möglichkeiten schon vorhanden ist, je nach der Not, die jeweils nach Hilfe ruft. Es ist auch nicht an dem, daß eine dauernde, knowledbare Einrichtung geschaffen wird, in der der Gedanke des Helfens zu fester Form erhardt — all das gehört zwar mit zur sozialen Verantwortlichkeit, aber es trifft nicht die eigentliche Wesen. Dieses drückt sich vielmehr im Gedanken der Verantwortung auch für das fremde Leid aus und im Gefühl einer unbedingten Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft alles Lebenden. Vielleicht war das ja immer so, aber der Krieg, die gemeinsame Not, der gemeinsame Schmerz hat uns helle Licht des Bewusstseins gestellt, was vorerst nur dunkles, dumpfes Ahnen war — die tief innerliche Verantwortlichkeit, die allem Menschlichen anhaftet.

Sozialistisches sagt in einem seiner wunderpöppeligen Werke: „Ein Schützer fällt von jenen Leben in die andere Leben flüchten und die Leichten sind an die schwereren, wie an Luft und Erde gebunden. Viele Gesichte werden neben dem meinen, durch-einander spielt sie alle das Dasein und mein Zell ist mehr als dieses Lebens schlaute Flamme oder schmale Leiter“. Überall in der Welt ist eben die lärmende Freude nur durch eine dünne Wand von der Verzweiflung getrennt, wie Austin meint, und der Verzweiflung gibt es heute mehr denn je zuvor — einer Verzweiflung, die weit tiefer wurzelt als nur in eigenem Leid, die den Zusammenhang einer ganzen Welt zum Nährboden hat. Ihr können wir nicht mit äußerer Hilfe allein Herr werden, sondern nur mit der Art, in welcher diese Hilfe — notwendig, wie sie auch ist — gegeben wird. Wohl ist es wahr, daß wir die Not selbst nicht bannen können, das angeht weit über Menschenkraft, aber wenigstens die einsame Not, die bitterste von allen, soll keine Stätte mehr unter uns haben. Diese Brücke von Menschen zum Menschen zu bauen ist die Aufgabe unserer Zeit, ein gut Teil an Bitterkeit und Leid stehen sich zu bannen und auch unentrinnbar Schwere würde leichter getragen als heute in einer Umwelt voll Feindschaft und Fremdheit. Und noch eines kommt dazu, was über den einzelnen Fall der Hilfeleistung weit hinaus geht. Wir haben eigene Sprechstunden, in denen jede Art von Kummer und Sorge zu Wort kommt — wer in ihnen hilft und wenn geholfen wird, der lernt letzten Endes ein anderes Verhältnis zu den Men-

schaffen und trägt diese seine Kenntnisse weiter hinein ins Leben, er steht anders zur Umwelt, mit wachen Augen sieht er das weltgeschichtliche Bedingnis, mit wachgewordenem Bewußtsein vertritt er auch seinen eigenen Ruf und bald merkt er wie viel, wie unendlich viel Leidendes gelindert, wie oft so Folgen schwerer vermieden werden kann durch ein klein bißchen Zusammenhalt, durch ein wenig Vertrauen, durch ein Stück von gutem Willen. Ja, freng genommen, wäre damit alles schon, mit diesem Wiedererwachen, diesem Selbstbewußtwerden einer Verpflichtung, ein Teil unserer Arbeit getan, denn daß ein Mensch neben uns zugrunde geht, ohne daß sich eine Hand nach der seinen streckt, daß er stirbt wie ein einsames Tier, verlassen und vergessen, das ist zu furchtbar, als daß es sein dürfte, zu furchtbar als daß es nicht den Verfall aller menschlichen Gemeinshaft nach sich ziehen müßte. Wer aber mit solchen gefürhten Sinnen in die Welt blickt, der sieht tausend Notwendigkeiten, tausend Möglichkeiten zu helfen. Nicht der geringsten eine ist die geistige Not, denn wir sind abgehängten von Vielem, was uns früher über den Alltag hinweg zu helfen vermochte und das brauchen wir all dies wichtiger noch als das tägliche Brot. Ein Versuch in dieser Richtung hat volles Gelingen gebracht. In den Räumen eines Privatbancs lassen allwissentlich Künstler und Gelehrte alle jene, die danach hungert, ohne Entgelt teilhaben an guter Musik, an Vorträgen, an Diskussionen — auch es gibt viele, denen man mit einem Tropfen aus jenen ewigen Quellen hinausbefehlen kann über arane Tage. Wir wissen, daß solchen Stunden der Entzehr nicht selbst in die bunteste Woche fällt — und jeder gibt freudig sein Bestes, nicht wie man Bettlern gibt: den Abfall nur. Denn darin liegt der Segen des Gebens für beide Teile. Frage an Frage drängt sich so heran — die Not der Alternen, die Not der Geistes, die Not der Jugend, die Not jener, die arbeiten möchten und nicht wissen wo, sie selbst die Not der Toten klopfen an unsere Türen, denen eine allzu materielle helfende Zeit selbst die Wege zur Erbschaftssteuer erfahrungsgemäß teuer macht. Jeder Tag bringt neue Probleme, heißt neue Antworten. Und dazu bedarf es warmer Herzen, kluger Köpfe, helfender Hände, vor allem aber aufgeschlossene Sinne für die Forderungen einer sich wandelnden Zeit. Nicht allein hier, sondern aller Orten, denn die soziale Verantwortlichkeit wird erst sein, wenn sie sein soll, wenn sie überall das Leid eines Menschenfeste findet, weithin und warmführend genug, um in Verein mit andern den Gedanken der verantwortlichen Menscheneinheit zu verwirklichen. Was das rote Kreuz im Kriege, das soll die Verantwortlichkeit im Frieden sein, eine Stätte tragender Helfens.

M. Radakovic.

Schweiz.

Das Mitleid von Lausanne.

Kurze Wochen sind verfloßen, seit das Waadtland in rühmlichen bewundernswürdigsten im Banne der patriotischen Persönlichkeit Abraham

und wieder über die Welt wandern und darf hier nicht weichen, ob ihr mir auch die Krone bringt und das Zepher.“

Und als es sprach, wandte es das Gesicht von ihnen und auf die Straße hinaus, die zum Tore der Stadt führte, und wieder unter der Menge, die die Soldaten umdrängte, sah es das Bettelweib, das seine Mutter war, und ihr zur Seite stand der Ausfahrlage, der am Wege gestehen hatte.

Und ein Fremdenhändler brach von seinen Lippen, und es lief hinüber und kniete nieder und küßte die Wunden an seiner Mutter Hüften und Schenkel in den Staub und schloß wie ein Stein seinen Herz brechen will, und es sprach zu ihr: „Mutter, ich verlaugne dich in der Stunde meines Stodes. Nimm mich auf in der Stunde meiner Niedrigkeit! Mutter, ich gab dir das, was du mir liebt! Mutter, ich ließ dich zurück. Nimm jetzt dein Kind auf!“

Aber das Bettelweib antwortete ihm nicht ein Wort.

Und das Sternchenkind freckte die Hände aus und umfachte die weichen Hüfte des Ausfahrlagen und sprach zu ihm: „Dreimal gab ich dir von meinem Mitleid. Seih meine Mutter einmal zu mir rede!“

Aber der Ausfahrlage antwortete ihm nicht ein Wort.

Und es schloß sich wieder und sprach: „Mutter, mein Leben ist größer, als ich es tragen kann. Gib mir deine Vergebung und laß mich zurück in den Wald!“

Und das Bettelweib sagte ihm die Hand auf's Haupt und sprach: „Steh auf!“ und der Aus-

Davies stand. Mit uns Jung, Männer u. Frauen, die Kaufmann Tischlerkiste, wie die großen Schichten, Turner, und Sängervereine, die tonangebende „Gazette de Louvain“ wie das beliebte „Bulletin féminin“ der Wandländler Frauen-Unionen brachten dem Heiden von Gullu und seiner mystischen Inzipsatorin, der Belle Zincomie, ihre Huldigungen dar. Die Duelle Epopee in Mähre, denen an Pfingsten der gesamte Bundesrat teilnahm, sollten der Wandländler Jubiläumssfeier den köstlichen Abschluss verleihen.

Nun hat ein düsteres Gegenwartsdrama der Festimmung jenen Abdruck getan und die stürzenden Erinnerungen zurückgedrängt. Das Attentat auf die Delegation der russischen Sozialdemokratie, die ungeladene zur zweiten Friedenskonferenz in Lausanne erschienen war, wirkt aufsehenerregend weit über unsere Landesgrenzen hinaus und ruft den widerwilligsten Interpellationen. Ein Auslandsschweizer, — mehr Russe als Schweizer — hat auf unserem gastfreundlichen Boden die Schiffe abgewehrt, die den Leiter der Sozialdemokratie, W. R. O. W. S. I., stießen, seine Begleiter, A. H. R. u. S. u. D. I. W. I. S. O. M. S. I. vertrieben. Unwillkürlich gedenkt man bei dieser Nachricht jenes andern Attentats im Jahre 1906 im Hotel Jungfrau in Interlaken, dem aus Verwechslung mit dem russischen Minister Durnowo der Pariser Bankier Müller zum Opfer fiel. Die junge Attentäterin, Tatjana Kowaleff, die vor zwei Jahren in der berühmten Fremdenkassette W. R. O. W. S. I. hatte aus ähnlichen Motiven gehandelt, war der Täter von Lausanne. Auch sie war von fanatischem Haß gegen russische Tyrannei besetzt, nur mit dem Unterschied, daß ihre Motive dem zaristischen Regime, diejenige von Lausanne dem Terror der Sozialdemokratie galt.

Doch es ein Volkswille der Schweiz ist, der in Lausanne zur Waffe griff, hat den betroffenen Überlebenden die Handhabe zu einer für unser Land höchst wichtigen Deutung des Attentats gegeben. Herr Agrens hat seinen Augenblick genutzt, der Tat den ungeduldeten politischen Weltgeschmack zu verleihen, indem er sie als den Ausfluß des schweizerischen Sozialismus bezeichnete und den Bundesrat und die Wandländler Regierung anklagte, daß sie, blind oder halbblind gegen diese Weltanschauung, verschämt hätten, die nötigen Maßnahmen zum Schutz der russischen Delegation zu treffen. Als die Delegation auf ersten Friedenskonferenz in Lausanne wies, da hatte sie diesen Vorkriegsbesuch beabsichtigt. Mit seinen Anklagen hat Herr Agrens den Beginnsgenossen die Weisung gegeben, wie das Attentat politisch auszunutzen sei. Wirt ist nicht bestrebend, daß nicht nur die kleine Schaar schweizerischer Kommunisten der Direktive Sozialismus teilhaftig, daß sich auch sozialistische Kreise kritisch mitteilen ließen und in die grundlegenden Anklagen gegen die schweizerischen Behörden einmünden? Die schweizerische, sozialistische Presse hat die Frage der russischen Delegation aufgeworfen und damit das beklagenswerte Attentat mit einem politischen Mantel umhüllt.

Es braucht wohl keiner besonderen psychologischen Erläuterung, um zu erkennen, wo die Motive zu Genozid Tat wurzeln. In Russland geboren, in Russland erzogen, in Russland wirkend, im russischen Heer fochend und im russischen Bürgerkrieg als Offizier der Wrangelschen Armee national-russischen Ideen dienend — wo bleibt da bei Genozid Raum für das Schweizerium? — Sein Attentat ist russischer Mentalität entsprungen — und die ihm eine andere Deutung geben, machen sich eines Verstoßes gegen schweizerische Gesinnungsart schuldig.

Was sagen die Gegner zur Revision der Alkoholgesetzgebung?

Alzu durchsichtig ist die Interessenpolitik, die die Schweizer Wirtsektion gegen die Abstimmungsfrage vom 3. Juni ins Werk führt; sie geht so weit, daß sie man ins Versteck, lange nicht alle Motive dieses Vorgehens bringen. Sachliche Gründe, die eine ernsthafte Erklärung verdienen, werden hingegen von landwirtschaftlichen Kreisen gegen die Revision erhoben. Es ist namentlich Herr Nationalrat W. R. I., der sich land- und auch im Schutze der bernischen kantonalen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei zu hören

belangen hören, ist vor allem ein Gegner der Abstimmungsfrage. Er bekämpft die Vorlage, weil sie eine Ausdehnung des Alkoholmonopols bedeutet. Mit den Monopolen habe der Bauer bis dahin nicht die besten Erfahrungen gemacht. Sie führen nach seiner Ansicht zum Staatsbankrott und zur Vermehrung des Verwaltungspersonals. Vom Brauereiatismus hat der Bauer mehr als genug! — Dem gegenüber wurde von den Freunden der Vorlage betont, daß es sich bei der Revision keineswegs um ein Produktionsmonopol des Bundes handelt, sondern lediglich um das Monopol der Befugnung und der Kontrolle der gesamten Schnapsproduktion. Die Kontrolle in der bezeichneten Form dürfe als ein Eingriff in die Handels- und Gewerbefreiheit des Bauern — „ein Stück Bauernfreiheit geht verloren, wenn der Schnapsvogt — der Alkoholbetreiber mit seinem Beamtenstab — sich in die Schnapsbrennerei hineinmischen dürfen.“ — Dieses Argument des Herrn Burki bekräftigt Bundespräsident Scheurer mit den Worten: „Nicht der Alkoholbetreiber ist der Schnapsvogt — wohl aber die Schnapsbrennerei, die den Menschen unterjocht. Gegen diese letztere gilt es anzukämpfen; allgemeine Freiheit ist nicht immer wahre Freiheit.“

Herr Burki beweist es, daß Verfassungsartikel und die vom Bundesrat nicht angebenen Hauptbestimmungen für das künftige edle, Alkoholgesetz genaue Genüge bilden für eine die Landwirtschaft befriedigende Auswirkung der Revision. Wohl heißt es, daß etwas von amnestierten Preisen, welche der Bund für die Brennereirohstoffe zu erziehen hat, aber der Zins hat wohl andere Ansichten von amnestierten Preisen als die Landwirtschaft. Es handelt sich hier vor allem um ein Fiskalgesetz und das ist Grund genug für den Landwirt, seine Bestimmungen mit Mißtrauen aufzunehmen. Mit dem Monopol von 1886 hat man den Kartoffelbau ruiniert, mit dem Monopol von 1923 ruiniert man den Obstbau! So Herr Burki.

Landwirte wie Nationalrat M. O. E., Eugen, Nationalrat W. R. I. und andere, stellen ihm entgegen, daß sich der Bauer in den Kriegsjahren allerdings starke Eingriffe des Bundes in seine Freiheit gefallen lassen mußte, allein er fand sich ganz wohl dabei und mancher nähme das Joch gerne noch einmal auf sich, wenn es sich wiederum so iudicial gestaltet. Was die Revision der Landwirtschaft gegenüber, ist eine begründete, sicheres Interesse der Bevölkerung, der Dürstern, Grund genug, anzukämpfen.

Herr Burki kritisierte zum Schluß die Praxis, bei der Empfehlung der Abstimmungsfrage das Schweizerrecht auf die ethische Seite zu legen. Mit Monopol und Polizeivorkrisen bezieht man die Moral nicht. Das der Schnapsgeist nicht zum Vorteil führt hat die Erfahrung zu zeigen. Mit diesem Hinweis sich Herr Burki aber auf lebhaften Widerstand. Der Schnaps im Haushalt des Bauern bildet eine beständige Versuchung; der Schnapsgeist der Erwachsenen ist ein verberberischer Anbahnungsunterricht für die Jugend!

Wiederum werden die Argumente des Herrn Burki wohl nur da, wo man sich nicht eines Besseren belehren lassen will. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die Mehrzahl der Führer der Landwirtschaft für die Revision eintritt; leider aber kann man sich des Eindruckes nicht verwehren, daß es viele Stille im Bauernstand gibt, die der Neuordnung mit Mißtrauen begegnen. Diese stille Opposition darf nicht leicht genommen werden!

Ausland.

Entente oder Déclaration cordiale?

(E. J. 17. V. 23.) „Man spricht vergebens viel, um zu verjagen; der andre hört von allem nur das Nein.“ Fürst Rein hat Deutschland nun auf sein Angebot erwidert, im Gespräch, eins nach dem andern, wie 1914 die Reihe der Kriegserklärungen in Berlin einfiel. Fürst schärfte, kalte Nein, einmündig freudlos, und doch wieder so verschoben. 1. Frankreich. Umgehend kam seine Antwort; denn sie war längst bereit, und Poincaré hatte es sehr eilig, daß niemand ihm dazwischen kam und Konferenzen vorzuschlag. In London wurde das schnelle Eingetragene über empfunden und offen über in Parlament vermerkt. Da die deutsche Note an alle Alliierten gerichtet, die Reparations-

frage die Sache aller sei und obenbei der englische Außenminister Deutschlands Eingabe veranlaßt habe, so hätte eine gemeinsame Antwort sich gegemt. Als ob Frankreich dem edeln Lord für seine Anregung in Berlin Dank wissen sollte! Im Gegenteil, geärgert hat man sich in Paris. Wir wissen es, Poincaré ist kein Freund von Konferenzen, hat deren schon viel zu viel gehabt. Der Entschlossene, „Starke ist am mächtigsten allein.“ Allein, mit dem Kleinen, gleichgeinteten, neuen Belgien zusammen, da sieht er sich in seinem Element. Frankreich hat vor seinen Alliierten, vor England besonders, voraus ein längst festgelegtes Ziel, eine klare Endabsicht, ob es sie auch nicht offen ausspricht, und nicht fingerbreit geduldet es davon abzuweichen. Seine Antwort, wurde in England gefagt, schlage den Deutschen die Ähre vor der Nase zu. Das ist nicht völlig so, wenigstens in der Form nicht. So rüchlichts und herb ist sie, sie läßt einige kleine Möglichkeiten offen. Poincaré weiß zu schreiben, besser, scheint es, als die Deutschen, deren Note ungeduldet genug gefagt war. Und Poincaré weiß, daß er nicht bloß für Berlin, sondern für die Welt sprecht, und ist Weltmann genug, um daran zu denken. — Die Antworten zu kürzen ist uns unmöglich. Die französischen allein würde den Raum von 2—3 unzerer Wochenstücke einnehmen. Inhaltlich und einige Stichproben sind alles, was wir bieten können.

Die französische Note wiederholt die längst bekannten Triffeltricks: Deutschland ist seinen Verpflichtungen nie nachgekommen; es gebietet, Frankreich und Belgien um ihre rechtlichen Ansprüche zu bringen, will auf ihre Kosten bauen, neu gestalten und flortieren, nachdem es unsere Industrie in satanisger Absicht zu Grunde gestampft hat. Solch schmähliches Spiel lassen wir uns weiter nicht gefallen. Wir haben uns darum genötigt gesehen, auf Grund des Verfallens Vertrages Pfänder zu ergreifen. Laut dem Vertrag hat Deutschland sein Recht, Sanktionen und Pfänderergreifungen die es verurteilt, als feindliche Handlungen anzusehen. Wir werden die Ruhr nicht anders denn nach Maßgabe der erhaltenen Zahlungen räumen, auf Unterhandlungen nicht eingehen, bis der passive und aktive Widerstand aufhört, den, trotz gegenseitigen Behauptungen, die Regierung in Berlin befohlen und weiter unterhält.

„Die deutsche Regierung behauptet, die Bevölkerung habe der Befehung spontanen passiven Widerstand entgegengesetzt. Das ist durchaus nicht richtig, sondern die deutsche Regierung wollte und erzwang den Widerstand.“ Die belgische und die französische Regierung können keinerlei deutsche Vorwürfe in Berücksichtigung ziehen, so lange dieser Widerstand fortdauert. Die französische und belgische Regierung sehen sich genötigt beizugehen, daß die deutschen Vorwürfe in der deutschen Note unannehmbar sind. In der ersten Note seien die angebotenen Summen nicht einmal den vierten Teil des Betrages dar, der in London festgelegt und von Deutschland unerschütterlich anerkannt wurde. (Londoner Zahlungsplan vom 1. Mai 1921, 132 Milliarden, letz 30 Milliarden angeblich). Frankreich und Belgien erklärten verschiedene Male und wiederholten nochmals, daß sie in keine Reduktion ihres Entens mehr einwilligen können, und daß sie, aus unerlehten Gründen genötigt sind, volle Zahlung zu verlangen. Wenn Reduktionen gemacht werden sollen, so müssen die reichen Völker sie auf sich nehmen. (England und Amerika gemeint). . . . Unbestimmt und illusorisch sind die Angaben der deutschen Regierung über die Garantien betreffend die Entschädigung. Frankreich angestrichelt hat die deutsche Note nicht von Belgien. Es scheint dies zum mindesten sonderbar, wenn man sich daran erinnert, wie sich Deutschland, im Jahre 1914 Garant der Neutralität Belgiens, gegenüber einem Lande benahm, dessen Unabhängigkeit zu schützen es versprochen hatte.“

An anderer Stelle wird der Einbruch in Belgien noch tief schärfer gezeichnet. Wie sehr habe die Recht, welche seinerzeit über diesen Einbruch tief erstarrten! Ja, das hätte Germanien müssen bleiben lassen. Die unselige Tat ist kein Unrecht geworden. Wer weiß, wie lange noch! Als Napoleon 1804 den Herzog von Anglien hätte erstehen lassen, sagte Talleyrand: „Ce n'est pas seulement un crime, c'est une faute“. Un crime et une faute war auch der Einbruch in Belgien, für Deutschland von unabwehrbar heillosen Folgen.

2. Belgien. Frankreichs getreuer Companion. Seine Note lautete, nach Vereinbarung, wesentlich wie die französische und kann als identisch gelten.

bis zu der schneidenden Entree des kurzen Schlüssels, verwendet es und will es bewußt vernennen. Eine laute, scharfe, grelle Anklage: so schneidet es seine unabwehrbaren Taten in die Welt. — Aber unter dieser betäubenden Wucht des Werkes verdrängt sich eine gewisse, nicht hinwegzuleugnende Unbilligkeit. Wegen wenn richtig sich jene Anklage? Doch offenbar gegen Staat, Gesellschaft und Familie — gegen alle die Faktoren des Lebens — und zum Ende auf das Leben eines Menschen schließend. Und was sollen sie an dem Schicksal der unglücklichen Gattin Weibung verschuldet haben? Sie haben für den Beruf, die gründliche Ausbildung und gehaltvolle Tätigkeit verlag, haben die Entwicklung ihres aufstrebenden Geistes unterbunden, die Ansehensfähigkeit, der verlebten Menschen gesammelt, emig das „junge Mädchen“ zu bleiben. Ein solches Verbrechen, ein schlimmes Unrecht für den davon Betroffenen. Aber doch nicht das schlimmste, nicht das schmerzhafteste, und sicherlich nicht das, den Angehörigen des Bundes zugrunde geht. Was sollte man sich sonst Szenen denken, wie die schneidend-trostenlos gefühllose Zusammenkunft der Frauen von Beruf, der alten Weibern? Wie die Anklage, daß gerade hinter der einen Waise, die sich dem Waisen selbst in das freie Verfügen über sich selbst hat, der Mensch, die bislang untröstlich blühende Lebenskraft in unaufrichtiger Pathos hervorbringt?

„Da trat sie ihn wieder, den großen Betrug, den sie alle an ihr verübt hatten. Liebe, Liebe sollte ihr ganzes Leben sein. — Das Weib, die Mutter, die Schwester, die Mutter, die dem Baum der Menschheit trägt. — Da aber erbt ein Mädchen nur die Hand, will sie nur einmal

8. England. Lord Curzon spricht: „Ich kann Curzon's Erklärung nicht verstehen, daß die deutschen Vorwürfe eine große Enttäuschung verursachen, und der unglückliche Einbruch ist so hart, daß die deutsche Regierung ihn hätte voraussehen und vermeiden müssen. Die Vorwürfe entsprechen dem, was man nicht, wobei in Form noch Inhalt, dem, was die englische Delegation verhandelt, auf Folge ihrer wiederholten Mahnungen, hätte ermahnen dürfen. . . . Die deutsche Regierung bietet eine Summe, die weit unter den 50 Milliarden Bonar Rams zurückbleibt, welche an der Finanzkonferenz in Paris als ungenügend abgelehnt wurden. Die deutsche Regierung hat sich in der Antwort der deutschen Regierung genauere Angaben über die Natur der Garantien fehlen, die Deutschland gebären will. Statt konkreter Vorwürfe unbestimmte Zusicherungen, die keinen praktischen Wert haben, Deutschland nicht in seinem eigenen Interesse besser tun, seine Vorwürfe nochmals zu überprüfen, und unter Vermehrung aller Vorwürfe und Kontroversen, darauf zu erweitern, daß sie für eine weitere Diskussion in Betracht kommen können.“ Die englische Regierung hat sich an solchen Verhandlungen an der Seite ihrer Alliierten teilzunehmen; aber Deutschland muß bedeutend ernster und konkreter Vorwürfe machen als bisher. (Start getürzt.)

4. Italien. Mussolini spricht ähnlich wie Lord Curzon, weist ebenfalls darauf hin, daß die angebotene Summe weit unter dem englischen Vorschlag zurückbliebe, den Italien an der Pariser Konferenz als ungenügend abgelehnt mußte, und auch er ladet die deutsche Regierung ein, „sowohl im Interesse Deutschlands als des allgemeinen Friedens, und der europäischen Volkswirtschaft neue und baldige Vorwürfe zu machen, die durch ihren Inhalt und ihre Präzision mit Nutzen von der königlichen Regierung im Verein mit den Alliierten geprüft werden könnten.“

5. Japan. Auch es ist über die Vorwürfe erkrankt und enttäuscht. Als weniger direkt beteiligt, will es nicht auf einseitig eingehen, wohl aber, dem bestimmten Wunsch Ausdruck geben, daß die deutsche Regierung das nötige Vorkehr, um eine rasche und freundschaftliche Regelung des Gesamtproblems auf gemeinsamer Grundlage herbeizuführen.“

Das Urteil von Verden.

Am 8. Mai hat das französische Kriegsvericht in Verden (bei Essen) folgende Sprüche gefällt: Krupp-von Bohlen und von Halsbach und zwei seiner Direktoren erhielten je 15 Jahre Gefängnis und 100 Millionen Mark Geldstrafe, ein dritter Direktor 10 Jahre und 100 Millionen. Die nicht erschienenen Direktoren erhielten 20 Jahre und 100 Millionen.

Es handelt sich um die Verantwortlichkeit an den Gasamlingvorgängen bei den Kruppwerken in Essen, wo eine Anzahl Arbeiter von den französischen Soldaten niedergedrückt wurden. Vergebens hatten alle Bezeugungen dargelegt, daß weder Krupp noch die Direktoren an dem Vorgang irgendwie beteiligt waren. Das Streifenmaß war eine allgemeine Verarbeitung unter den Bergleuten und ihrer Führerschaft. Das Urteil erklärte es als strafbar, daß Krupp und die Direktoren solche Abrede gebildet und nicht vielmehr streng verboten hätten.

Vergebens auch betonte der Verteidiger, der Generall-Anwalt Morand, daß in solchen Fällen die französischen Behörden niemals ein Strafverfahren eingeleitet hätten; daß die Direktoren, insbesondere Krupp-von Bohlen, keine Verantwortung trafen, ein Freispruch eine gebieterische Notwendigkeit ist. Unsonst. Die richterlichen Offiziere gingen in ihrem Urteil noch über die Anträge der Staatsanwaltschaft hinaus. Wie konnten sie darauf verzichten, ein Exempel gegen den „passiven Widerstand“ zu statuieren und ihre Macht zu erweisen an einem Krupp, dessen Offiziere in ihrem Urteil noch über die Anträge der Staatsanwaltschaft hinaus. Wie konnten sie darauf verzichten, ein Exempel gegen den „passiven Widerstand“ zu statuieren und ihre Macht zu erweisen an einem Krupp, dessen Offiziere in ihrem Urteil noch über die Anträge der Staatsanwaltschaft hinaus. Wie konnten sie darauf verzichten, ein Exempel gegen den „passiven Widerstand“ zu statuieren und ihre Macht zu erweisen an einem Krupp, dessen Offiziere in ihrem Urteil noch über die Anträge der Staatsanwaltschaft hinaus.

Die Deutschen schreiben natürlich auf: Wenn die Völker, England, Amerika, die Neutralen, wenn Himmel und Erde schweigen, so müßten die Stühle schreien.

„Kommt die Macht, So fällt das Recht in Not“, zitierte das „A. L.“ beim Krupp-Prozess. Damit wollen wir die heutige Gemaltschaft schlichten.

trinken aus dem Becher, den man ihr von Kindheit an lödend an die Lippen hält, zeigt sich auch nur, daß sie durch ihn. — Schwand und Schand! Seine, schamlose Einzel-ernstliche Schwand, hysterische Berühmtheit! Sieht man ihr entgegen bei den Engeren wie bei den Wilden, den Alten und den Jungen, den Frommen und den Freieren.“ Und diese Worte selbst. Kann man sie lesen, ohne sich, im Hinblick auf die Handlung, vernommen zu fühlen? An fragen: weshalb die Hysterie? Hier ist nicht mehr die Rede von geistiger Entwicklung und Bekämpfung irgend welcher Art; die eine letzte Möglichkeit dazu hat Magale selbst unmittelbar vorher von sich gegeben. Nicht Willenshaft ist es, wonach sie verlangt, nicht Muth, nicht Tatkraft, es ist: Liebe.

Aber wer hat ihr denn verwehrt, nach dem Becher zu greifen? Staat, Gesellschaft und Familie haben das junge Mädchen für diese ihre Bestimmung erzogen, hätten sie dieselbe mit Freunden erfüllen lassen. Alle Wege dahin sind ihr geöffnet worden. Freilich unerschöpflich der von ihnen eingeleiteten und begünstigten Grenzen. Doch diese finden durchaus ihre eigene Willkür. Die Lebensschicksal, zum wenigsten der noch normal Empfindenden, begehrt nicht darüber hinaus. Und warum hat sie sich innerhalb derselben nicht ausgenutzt? Warum wurde ihr nicht das von allen den Ihren gewünschte und gekürzte Normal-Schicksal, wie die gebotene und benedete Freundin Eugenie nie mit Selbstverständlichkeit erfüllt? Die Hinderungsgründe liegen ganz allein in ihrer so und nicht anders beschaffenen Persönlichkeit. Die tendenziöse, anklagende Form des Berichtes liegt nicht in einem eigentümlichen Verhält-

Das erotische Problem bei Gabriele Reuter.

Dr. E. Kriedte Gottlieb.

Gabriele Reuter's seine, gedanktreiche Kunst ist längst illustriert. Zum Naturalismus im weiteren Sinne, als Schriftstellerin überhaup-

Zur Neuordnung des Alkoholwesens.

Im Artikel der Nr. 18 vom 5. Mai erst... Frau Wetz unter obigem Titel in vorläufiger Darstellung den Sinn der bevorstehenden Alkoholreform...

1. Die Vorlage vom 3. Juni hat nichts mit dem Initiativgebot zur Einführung des Gemeindefiskusrechts zu tun, welches wünschenswert ist im Frühjahr des Volke... die gesamte Region von Magenilliten und Apertitis unbeachtet gelassen werden dürfen...

4. Sie bedeutet nicht den Rinn der Landwirtschaft, sondern ihre Rettung. Einzig dadurch, daß der Bund der Bauernfrage, wie es in der Vorlage vorgesehen ist, garantiert, ihre Produkte des Obstes samt den Brennererzeugnissen und den Wäskeln zu einem angemessenen Preis abzulassen...

6. Sie bedeutet nicht eine finanzielle Meckelung des Bundes, wie man das angeht... der Landwirtschaft zugehörigen Unterstützung vermuten könnte, sondern sie bringt eine Entlastung jenseit der kantonalen als auch der eidgenössischen Finanzen...

Neunter Kongress des internationalen Stimmrechtsverbandes in Rom, 12. bis 19. Mai.

D. Im schönsten Frühlingserwachen, bei Wärme und blauem Himmel, auf den Straßen allenfalls eine Fülle der schönsten Rosen aus der Heimat schreibt man, es — schneidet! Und wir hier in Rom, das seinen ewigen Zauber auf uns ausstrahlt...

Unsere zahlreich eingetroffene Delegation hat sich schon Freitag den 11. Mai zu einer Sitzung bei unserer Präsidentin eingefunden, die uns die ersten Orientierungen und die Umrisse unserer Stellungnahme gab. Samstag fanden die öffentlichen...

Da sie eine große Stimme in das ruhige Dorf; die, Feldhüter! Ein Gendarm, das war aber dem Blicken die Weltweite in der Hand war von Witz geflossen. Diese Neugierde verbreitete sich im Pulverdampf in den ärmlichen Gassen...

lichen Sitzungen der 4 Kommissionen: „Gleiche Arbeit — gleicher Lohn, Mutterpersönlichkeiten, Fragen der Moral und der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Rationalität der vererbten Erbintracht“...

Samstag abend fand dann der große Empfang des italienischen Organisationskomitees im Palazzo dell'Episcopio statt. Tausende wohnten ihm bei, die überlegenen Italienerinnen brachten eine für uns Schmezerinnen fast ungewohnte Note in das Bild; die Nationaltrachten aber, deren man einige sah, gaben ihm das eigene, freundliche, eigentlich internationale Gepräge...

Montag, den 14. Mai, fand dann die feierliche Eröffnung des Kongresses im großen Saal des Palazzo dell'Episcopio statt. Sie war auf dem Capitol vorgesehen gewesen, mußte aber des erwarteten großen Zudrangs wegen in diesen Saal verlegt werden. Die Eröffnung gestaltete sich wirklich feierlich. Die italienischen Zeitungen: Messaggero, Giornale d'Italia usw., sagten, daß sie nicht feierlicher und würdiger hätte stattfinden können...

Es ist das erste Mal und in der Tat von symptomatischer Bedeutung, daß der Ministerpräsident selbst des gastgebenden Landes den Kongress eröffnet, ein Zeichen, daß auch die Regierungen der Länder, von denen man bisher glaubte, daß sie für das Frauenstimmrecht durch ihre Tradition kein Verständnis hätten, nun seine Wichtigkeit einzusehen beginnen. Mussolini, sagte Mrs. Catt in ihrer Eröffnungsrede, ist heute wohl der Mann, von dem am meisten in der ganzen Welt gesprochen wird...

Die faktische Regierung, die ich die Ehre habe zu repräsentieren, hat in erster Linie Ihre Genehmigung aus Rom als Sitz Ihres Kongresses gewählt zu haben und entbietet Ihnen Ihren wärmsten Gruß.

Die Probleme Ihres Arbeitsprogramms sind von großer politischer, ökonomischer und sozialer Bedeutung, in man kann sagen, daß die soziale Arbeit und die der Frauen in sich schließen. Das Hauptziel Ihrer internationalen Zusammenkunft ist: wieder einmal die Aufmerksamkeit der Regierungen und der öffentlichen Meinung auf die Notwendigkeit zu lenken, durch Erstellung des Stimmrechts den Frauen eine breitere Anteilnahme am politischen Leben ihrer Nation zu gewähren.

Dieses Problem ist, wenigstens für Italien, plebejisch und eher heikel und es heißt, die möglichen Konsequenzen abzuwägen. Ich kann jedoch — entsprechend der heutigen öffentlichen Meinung und unserer politischen Entwicklung, versichern, daß die Gewährung des Wahlrechts an die Frauen in keiner Partei mehr einen Sturzpunkt begegnet. Was mich betrifft, so halte ich mich zu der Erklärung berechtigt, daß die faktische Regierung, abgesehen von unvorhergesehenen Ereignissen, Ihr verlässlich, bestimmtes Ausgehen mit dem Stimmrecht zu erwarten und mit dem administrativen Wohrrecht (also zunächst die Verwaltungsbehörden) zu beginnen. Ich hoffe, niemand unter Ihnen wird durch dieses vorläufige Borgehen übermäßig sein, um so mehr, als diese Frage Vorhänge begreift ist von den besten Hoffnungen. Ich denke, daß in der Tat die Gewährung des administrativen Frauenstimmrechts in einer ersten und des politischen in einer zweiten Etappe für einen jenen Ratifizierungsvorgang vorzuziehen wird, wie einige Schwarzfahrer sie voranzutreiben beabsichtigen, das es vielmehr recht wünschenswert wäre, daß die Gewährung des Wahlrechts, wenn die Frau wird für die Ausübung dieser neuen Rechte ihre eingeborenen Eigenschaften von Maß, Gleichgewicht und Weisheit mitbringen.

Die ins Haus des Bürgermeisters gehörten. Der Feldhüter war nach frühem Gras für das Pferd hinweggeleitet. Nun nahte der Gendarm mit folgendem Schritt und ließ sich auf dem Teppich nieder. Der Herr Bürgermeister führte eigenhändig dessen Pferd hin und her. Noch sprach der Gendarm nichts und sagte nur, daß die Frau die Gewährung des Wahlrechts nicht trank den Kaffee. Ein etwas zu sagen, wandte sich der Gendarm zum Bürgermeister: „Habt Ihr den Herr Kurier Steuern noch nicht bezahlt?“ Das ganze Dorf zitterte, und der Bürgermeister erwiderte: „So Gott will, gehen wir unsere ganzen Schulden aus Erbschaft. Gegenüber Sie haben wir nichts.“ Der Gendarm sprach nun von Gefährten im Nachbarort, daß aus seiner Tasche einen Brief, den er dem Bürgermeister überreichte, schwang sich auf sein Pferd und ritt davon. Das ganze Dorf atmete erleichtert auf, und die Frau sprach: „Habt den Brief?“ Der Gendarm sagte: „Man mußte man auf den Briefler warten, daß dieser ihn lese. Endlich wurde das Schriftstück verlesen. Das Erbe Sollans kam aus dem Söldenland zurück, und das Gouvernement suchte die Erben: 78 Pfänder und ein Schaaf.“

Es sei mir jedoch gestattet zu bemerken, daß mit dem Stimmrecht nicht die politische Tätigkeit des Bürgers nicht erschöpft ist. Auf manchen anderen Gebieten und mit recht verschiedenen Mitteln vermag man auf den Gang der Ereignisse und die Entloftung der politischen Situationen einwirken zu bekommen. Die Wahlen sind immerhin ein heutzutage zur wünschlichen Angelegenheit, aber darüber hinaus gibt es noch andere Probleme, deren Lösung die Frau in ihrem sozialen und häuslichen Leben nahe angeht. Sie haben deshalb wohl daran getan, diese Probleme auf Ihre Tagesordnung zu setzen. Ich halte darauf, zu erklären, daß alles das, was zur geistigen und moralischen Hebung der Frau beitragen kann, die herzlichste Unterstützung der sozialistischen Regierung finden wird. Erst kürzlich hat diese Regierung die sozialen Erbintrachten von Wahlstimmen befreit, welche die Nacharbeit der Frauen und Kinder regeln und durch diese Befreiung hat sich für die erste Reihe der stillfiseren Länder eingebürgert, sie ist somit eine der ersten gewesen, die Wünsche so vieler internationaler Kongresse zu erfüllen. Überdies hat sie auch ein Gesetz gegen den Frauen- und Kinderhandel befreit und hat so durch geistliche Festlegung diesen Schutz der Frau zu einem wirksamen gemacht. Die zweite Reihe, derer die Pflicht der stillfiseren Länder war und der fast langsam von allen denen verlangt wurde, die diese Probleme fernen.

Aber jetzt in diesem feierlichen Augenblick und auf diesem Stuhle, erlaube Sie mir, meine Gedanken über alle diese Fragen hinaus zu den Missionen von Müttern und Frauen hinumenden, welche in Stille und Würde die Opfer und Leiden des großen Krieges getragen haben, auch zu allen jenen Frauen, die zwar hier nicht öffentlich vertreten sind, die aber mit aller ihrer Kraft beigetragen haben, den Rhythmus des nationalen Lebens anrecht zu erhalten. Meine Gedanken gehen auch zu allen den Frauen, die Tag um Tag in den Schulen, in den Fabriken, in den häuslichen Arbeiten und den Büros, in den Läden und Bureaus und auf den Feldern mit ihrem Fleiß ihren kostbaren Beitrag zu der menschlichen Gesellschaft leisten.

Ich bitte Sie, verehrte Frauen, überallhin in Ihre Länder, selbst in die entferntesten, meinen Gruß zu bringen. Ich wünsche aufrichtig, daß dieser Kongress einen wirksamen und bedeutungsvollen Fortschritt darstellt und daß damit ein neuer Schritt nach vorwärts in Richtung der stillfiseren Nationen getan werde.“

Gewaltiger und begeistert Beifall lobte Mussolini diese Worte, welche die italienischen Frauen als ein bedeutungsvolles Versprechen nahmen.

Nach Mussolini sprachen Dr. Romelia Troisi, die Sekretärin des italienischen Zentralkomitees, Alice Schiavoni-Vocci, Präsidentin des Organisationskomitees, Paola Benedettini vom Stimmrechtsverband in Rom für die italienische Presse und als letzte antwortete in einem groß angelegten Ueberblick über die Frauen- und Stimmrechtsbewegung Mrs. Chapman Catt. Bei ihrer Rede kam es einem so recht zum Bewußtsein, wie umfangreich und unüberwindlich die ganze Bewegung geworden ist und wie klein und wie furchtbar konservativ unsere Schweiz dieser Bewegung gegenüber dastet. Gerne gingen wir näher auf diese lichtvolle Rede ein, aber der Raum erlaubt es nicht. (Vorlesung folgt.)

Der Staat im Staate.

In unserm politischen Männerstaat, in welchem die Frauen die gewünschten Rechte noch nicht besitzen, ist eingeschlossen ein kleiner, wirklich demokratisch regierter Wirtschaftstaat, die Konsum-Genossenschaft Lebensmittellieferer Zürich mit 32000 Mitgliedern. Diese Mitgliederzahl mit ihren Familienangehörigen repräsentiert ungefähr eine Gemeinde wie Winterthur und wählt, Männer so gut wie Frauen, einen Rat von 100 Repräsentanten, den Genossenschaftsrat, welcher aus beiden Geschlechtern zusammengesetzt wird. Außer in dieser Legislative sind auch in der Exekutive, dem Ausschussrat, Frauen vertreten. In der abgelaufenen Wahlperiode waren von 100 Genossenschaftsräten ca. 80 Männer und 20 Frauen und von 17 Ausschussräten 15 Männer und 2 Frauen. Heute stehen Neuwahlen vor der Tür und die Frauen werden, trotz der überall spürbaren Gegenströmung in ungefähr der gleichen Anzahl wieder vorgeschlagen. Es gilt darum, am 28. Mai zu beweisen, daß wir stimmen können und stimmen wollen, daß wir Frauen Interesse haben nicht nur an politischen, sondern auch an wirtschaftlichen Fragen.

Der Gelegenheit hat, tiefer in den Sinn der Konsumgenossenschaftsbewegung einzudringen, und zu sehen, wie diese wirtschaftlich und sozial wichtige Bewegung an Bedeutung gewinnt in allen Ländern, der muß sich aufrichtig freuen, daß auf diesem Gebiet den Frauen die Mitarbeit offen steht, ja noch in vermehrtem Maße gewünscht wird. Zwischen Sozialismus und Kapitalismus steht die Genossenschaft als Vermittlerin, als eigene Wirtschaftsform. Ihr wohnt nach Prof. Lombart „eine aufstrebende Kraft inne; sie ist

Liebeslieder. Wie mich ein Liebesliedler Reiche ich zu einer Weite Und ich lege sie am Abend In den Hosen meiner Hosen. Wie er denken, nein, noch rüder, Nicht sie färtlich auf dem Weib, Denn sie fragen ja mein Verabint. Dort du, wie sie meiner Liebe Gewinne, tiefes Weib bringen? Gertrud Bürgi.

Liebeslied. Wobst! kästest deiner Haare blonde Hier, Wobst! meinen Mund zum Trunk dein beinen weigen. So trankst ich des Lebens Sonne mir Tief in mein Herz in festem süßen Schmelzen. Wie goldene Ketten legt ich deine Hände Um mein in Lust und Schmerz gebeugtes Haupt. Ein Meer von Glück aus deinen Augen fände Die Seele mein, die schon der Herbst entlaubt. Gertrud Bürgi.

fruchtbar, positiv. Diese Kraft liegt in der Selbsttätigkeit ihrer Wirktum, in ihrer Anpaßungs-fähigkeit an alle Verhältnisse, in der Reichheit ihrer Zielsetzungen und in einer Reihe schöpferischer Gedanken, die sie enthält. Das alles macht sie geeignet, eine wichtige Rolle bei der Neberfassung unser heutiger Gesellschaft zu höheren Formen zu spielen.“ Und weiter: „Die Genossenschaft dient dazu, neben den bestehenden Wirtschaftsformen und über diese hinaus eine wirtschaftliche Organisation zu ermöglichen, die Vorteile unserer höchsten Wirtschaftsform — der kapitalistischen — zum guten Teil in sich aufnimmt und empfindliche Mängel des Kapitalismus ausmerzt.“

Und Herr alt-Nationalrat Jäggi schreibt zu seinen Mitteilungen zur weiteren Entwicklung der Genossenschaftsbewegung:

„Namentlich soll auf die Mitarbeit der Frauen großes Gewicht gelegt werden, denn ihnen, die über den größeren Teil des Einkommens des Mannes verfügen, gebührt im Konsumvereinswesen entschieden auch ein größerer Platz, als dies bis anhin der Fall war.“

So wollen wir freudig das Interesse an unserer Wirtschaftsdemokratie befeuern, am 28. Mai mit dem Stimmzettel in der Hand, und in der folgenden Zeit mit dem Einkaufszettel am Arme.

Die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Schon mehrmals ist unsern Leserinnen über eine Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe berichtet worden, erst über die Wunschbarkeit einer solchen Institution, später über die möglichen Wege der Verwirklichung und im letzten Herbst über deren endgültige Gründung durch den Bund schweizerischer Frauenvereine gemeinsam mit dem schweizerischen Berufsverband für Berufsberatung und Berufsberatungsräte. Selbster konnte das Interesse weiterer Frauenkreise für diese Neugründung geweckt werden, so daß dank des großen Verständnis und der Bereitwilligkeit Unterstützung die Eröffnung der Zentralstelle am 1. Mai stattfinden konnte. Das Bureau befindet sich in Zürich, Talstraße 18. Damit ist Gelegenheit geboten, das reiche Material der Zürcher Frauenzentrale mitzubringen. Eine siebenleitzige Betriebskommission hat den Gang der Geschäfte zu übernehmen. Sie besteht aus den Frauen: S. Glättli, Zürich, Präsidentin; K. Krebs, Zürich, Aktuarin; E. Bloch, Zürich, Kassierin; A. Gugler, St. Gallen; N. Neuenhämmer, Bern; E. Schmidt, Neuchâtel; und J. Walther, Gen. Mitgliederinnen. Zu den Sitzungen werden jeweils delegiert: D. Stöckli als Sekretärin des schweizerischen Berufsverbandes und Berufsberatungsräte, eine Vertreterin des Bundes schweizerischer Frauenvereine. Als Sekretärin wurde A. Mürliet aus Bern gewählt.

Personliche, sachliche Gemüter mögen sich gefragt haben, ob die Gründung dieser Zentralstelle gerechtfertigt erscheint in einer Zeit andauernder Wirtschaftskrisis, welche besonders für die berufstätigen Frauen auf der ganzen Welt eine in hohem Maße verheerende Konkurrenz gebracht hat, sie aus vertriebenen Berufen sogar herausdrängen droht. Wird die gestellte Aufgabe in dieser schweren Zeit die Kräfte nicht übersteigen? Die neue Zentralstelle ist sich der Schwierigkeiten bewusst, die es zu überwinden gilt. Es wird keine leichte Aufgabe sein, in dem Wirrwarr der heutigen Zeit zuverlässige Angaben über die Verhältnisse in den verschiedenen Berufsberufen zu erhalten und sich mit den täglichen Veränderungen und Schwankungen vertraut zu machen. Doch wieviel mehr Bemühnisse werden sich in den Weg stellen, wenn es sich um heftige und sanftere Maßnahmen handeln wird. Doch bedürfen wir gerade heute bei der dagewesenen Unsicherheit eines festen Mittelpunktes, von dem aus sachlich und doch warmen Beratern Zustände und Verhältnisse in den Berufsberufen geprüft und wenn nötig Wege zur Besserung gesucht werden können. Zu diesem festen Mittelpunkt möchte die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe werden. Sie kann es aber nur, wenn sie auf die Mitarbeit seitens der Konsumvereine und Berufsberatungsräte für Mädchen rechnen darf. Nur in gegenseitigem Vertrauen, in einem Hand-in-Hand-Arbeiten wird es möglich sein, für die berufstätigen Frauen erprießliche und nutzbringende Arbeit zu leisten.

Die Betriebskommission hat ein erstes Arbeitsprogramm aufgestellt, von dessen wichtigsten Punkten etwa zu nennen wären:

- 1. Sammeln von Material: die geistlichen Bestimmungen aller Kantone und der Eidgenossenschaft über Berufsberufen und Arbeiterinnen; ferner Material über die Verhältnisse in den verschiedenen Berufsberufen der einzelnen Kantone.
2. Behandlung von Frauenberufsanfragen in Tag- und Tagespresse.
3. Mitarbeit bei aktiven Fragen der Frauenberufsbereitschaft (Reform im Dienstbotenwesen, Arbeitslosenfürsorge usw.).
4. Abgabe von Material an die Berufsberatungsinstitutionen für Mädchen.
5. Mitarbeit bei entsprechenden Aufgaben der Frauenberufsorganisationen.
Dieses Programm ist als Richtlinie für den Beginn der Arbeit gedacht; der Tag wird weitere Aufgaben bringen. Diese Wünsche und Hoffnungen knüpfen sich an diese Zentralstelle. Möge es überdies sein, ihre Aufgaben zu erfüllen und damit ein festes Glied in der schweizerischen Frauenbewegung zu werden.

Vertrant haben sich schon viele Frauen die Finger, indem sie sich nicht dem eckigen Künzle's „Sohn“ im verschlossenen Paket einfach offener Feigenkaffee, oder irgend eine Nachahmung gleich ließen

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt

924

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne“
Gasthaus, Pension, Rest. Gelegenheit zum Mineralbäder
CHUR Rätisch. Volkshaus
b. Oberort
Alkoholf. Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal
DAVOS Volkshaus
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.
KLOSTERS Volkshaus Bahnhof.
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Rest. Zimmer. Pension. Schöner Saal.
St. MORITZ Alkoholfreies Volkshaus
b. Bahnhof. Hotel, Pension, Restaurant, Prospekte zu Diensten.
THUSIS Alkoholfreies Volkshaus
Hotel Billa
Nähe Bahnhof u. Post. Rest. Zimmer. Pension. Bäder.
SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

Vorteilhaft ist unser
habfertige Damen-Wäsche
In Ja. Lorrainestickerei.
Schön, wie handgestickt,
schr. sol' d. prakt. und moderne Dessins u. Schritte.
Auch Lieferung ganz fertiger Wäsche, sowie Verarbeitung Ihrer eigenen Stoffe. Feinste Ausführung von **Nichelleu**-, **Durchbruch**- und **Monogram**-Stickereien. 905
Muster gerne zu Diensten.
Fr. B. & L. Naeff,
St. Peterzell (St. Gallen)

20-jährige Tochter
mit Säuglings- und Kinder-
gärtnerinnenkurs, sucht passende Stelle als kleinen Kindern in gutes Privathaus oder Kinderheim. Gest. Offerten unter Chiffre S 831 3 an Drefl Fülftli-Annoucen, Zürich, Zürcherhof.
Junge Tochter
sucht Stelle als Stütze der Hausfrau, am liebsten wo es Kinder hat. Familiäre Behandlung wird gewünscht. Offerten erbitte an **Anna Cloor, Gebenstorf** (Murg).

Kaffee Hag
Der Ioff infreite
Bohnenkaffee
Das beste Kaffeebohnenkaffee aus und bereit auf sich die Vorzüge des feinsten Kaffees.
Dr. med. Ph. M.

ELCHINA
ist laut täglich einlaufenden Zeugnissen das
Lieblingmittel der Nervösen.
Fac. Fr. 3.75, Depotfr. 6.25 i. d. Apoth.

FRIMA IST PRIMA
Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Büchse mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.

Sie sind immer chic
gekleidet, wenn Sie sich bei kalten Fröhen besternden als Fortschrittsbeweiser zeigen. Ihnen das selbe sowohl was Preise als auch Qualität anbelangt, ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei
Seiden-Spinner, Zürich
52 Bahnhofstr. 52

Königin-Suppe nach dem Kochbuch zubereitet, verlangt viel, z. Teil recht teure Zutaten und tüchtige Arbeit; Maggi's Königin-Suppe in Würfeln dagegen verlangt nur mit Wasser angerührt und 10—15 Minuten gekocht zu werden; das ist sowohl der häuslichen Gemütlichkeit als auch dem Geldbeutel zuträglich. Maggi's Suppen tragen gelb-rote Etiketten.

Flotte Herren-
u. Damenstoffe i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolledecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einzahlung v. Schafwolle od. allen Wollschafen die
TUCHFABRIK (Nati & Zuck) in **SENNWALD**
Nester, Luks. 856

Kauf Schweizer-Fabrik!
Bequeme monat. Zahlung
Verlangen Sie Illust. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Töchter-Kurhaus Arosa
1800 m
Familiär geführtes Hochgebirgshaus für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: Leit. Arzt:
Fr. Fanny Fortier. Dr. F. Lichtenhahn.

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz
Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Vorband
Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

Herisan Mädchen-Institut „Frelegg“
Gute Schule, Sorgfältige Erziehung und Nachhilfe. Erhöliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. Frau A. Vogel.
Solbad-Eden Rheinfelden
Solbäder heilen und stärken. Sie machen widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Frauensschule „Sonnegg“ Ebnat-Kappel
Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
Helene Kopp.
„Gennrütli“
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. U. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmit, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückfälle v. Grippe etc.
Frühjahrskuren.
III. Prosp. F. Danzelsen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Herabgelegte Preise auf Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu 50 Cts. Preis 17. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Mühlentöbelen, Stein, Burg, im Lager für auch Strickmaschinen-Vertrieb für alle Sorten Systeme. Woll- u. Baumwollgarn, Leinwand, 615

1a. Eintücher 1a.
in Leinen, Halbseiden und Baumwolle, Tischzeug, Servietten, Dameng., Bajon, Wascht., Hand- u. Kindertücher. 910
Komplette Brautausstattungen kaufen Sie billigt bei **Wemee Egge**, Schimmelfarb, Langenegg.
Verlangen Sie Gratismuster.

Gratis
und diskret versende ich meine Prospekte über hygienische u. sanftlädliche Artikel
H. Richter, Genf, 12, Rue des Alpes. 850

Das erlesene
Hauptkatalog 1923
Diebstahlsicher
Zürich

VORHÄNGE
Deren
Frühjahrsreinigung besorgt Ihnen die
WASCHANSTALT ZÜRICH A.-G.
Zürich 2, Wollshofen mit Ihren Ablagen in allen Stadtteilen.
(Telephon Seinau 104).

10 Jahre jünger
nach Steinach ohne Operation. Genaue Information nach 20 Cts. in Marken vom **Sezang Energie**, Rammegg 28, Zürich, 613

Das Neueste in
Tüllvorhängen
Büfe, Blie, Vitrozes und Droperien in jeder Breite u. Preislage, in weiß, ocker, beziehen Sie am vorteilhaftesten direkt bei **Göbel, Stroberie, 331 (St. Gallen)**.
Wulter franko. 858

Reise Backwunder
das echte **Brotbacker-Backpulver**
Vorzug ist

Sie wischen falsch!
Nach dem Ausräumen v. Schublade, wischen die Schube sofort gebürstet werden. (Nicht ganz trocken lassen!) Sie erhalten dadurch überraschend schnell einen herrschw. Hochglanz
H. Sutter, chem.-tech. Fabriken, Oberhofen.

Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Birkenblut
Wunder
tut!
Ueberraschende Heilerfolge bei Haarausfall, aparter Haarwuchs, Schuppen, Ergrauen, Kahlköpfigkeit, Melore Tausend lobende Anerkennungen u. Nachbestellungen auch aus Arktischen Kreisen. —
Grosse Flasche Fr. 3.50, 278
Birkenblutcreme
gegen trockene Haarenden, Doose Fr. 3.— und 5.—, Birkenbrillantine, feste Fr. 2.50, Blass. Fr. 2.50, Birken-Shampoo 30 Cts., Fein-Arztka-Touillensalbe Fr. 1.20. — Prompter Versand.
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

Privat-Kochschule Zürich
Witikonstr. 53 Tel. Hottingen 29.02
Am 23. Mai 1923 beginnt ein neuer
Kochkurs
Leitung: Fr. A. Widmer. Dauer 6 Wochen.

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Glibbshofstrasse 4
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Prospekte und Referenzen durch Leitung **Fr. M. Zimmermann.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenbeim“ Kirchberg (Bern).
Maximum 10 SchülerInnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 928

Bad Pfäfers bei Ragaz
mit der weltberühmten Taminaschlucht und Thermalquelle, 377/8° Celsius. Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Dir. K. Stoettner.

Äschbacherheim Münsingen
Theoretischer und praktischer Halbjahreskurs für Säuglings- und Kinderpflege. — Prospekte durch **Frau Lud. Lauterburg, Falkenberg, Bern.**

Kochkurse in Grindelwald (Berne Oberland)
für bürgerliche feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie. Ernährungslehre. Bewährte fachm. Leitung. Luft- und Milchkur. Fünfwoch. Kurs vom 28. Mal bis 27. Juni. Prospekte und Referenzen.
898 Hotel Pension Silberhorn.

Arosa Sanatorium
Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
mütl. eingerichtet, kleinere Hellanstalt für Leicht-
genenken (40 Betten). Schönste geschützte Lage
st. am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc.
Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 932

Locarno Haushaltungsschule und Sprachinstitut
u. Egli-Steiner. Eintritt: Januar, April und
tember. Prospekte und vorzügliche Referenzen

rilly
Prakt. Haushaltung und Handelsschule
„La Semeuse“ 925
Gründl. Ausbildung Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1.
10 Min. Lausanne Okt. an. Prosp. u. Refer. Rubige,
staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.

Arosa Pension Daheim
Ferien- und Erholungsanstalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch Schwester M. Härlin.

Arosa Kinderheim „BERGSUNNA“
Fröhliche, sonnige Lage am Wald. Kleine Zahl Kinder. Individuelle
Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.

Kurhaus Monte Brè Lugano-Castagnola
Kuranstalt für phys. diät. Therapie. Erfolgreiche
Behandlung bei Magen-, Darm-, Nieren- u. Herz-
leiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma
Gicht. Spe. abhandlung von Basedow, Asthma
und Frauenkrankheiten. Pensionspreis v. Fr. 9.—
an. Aerztliche Behandlung. Prospekte frei durch
Die Direktion. 911

Hausablungsschule, Bru p. Grandson.
Regelmässige Kurse von 3, 6 oder 12 Monaten. Ferienkurse vom 5. Juli bis 16. August. Entzückender
Sommeraufenthalt. 902 Fr. Ray.

Nehmen Sie
Nach der Mahlzeit
NOVOCHIMOSIN
Das regulierende Mittel der Magen-
und Darmfunktionen. — In allen
Apotheken erhältlich. Preis Fr. 3.— 862

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
G. Treizger, Harau
zum Bad, Storchengässchen
Telephon 9.07 Telephon 9.07
empfiehlt sich zum
Färben und chem. Waschen von Herren-,
Damen- und Kindergarderoben
Trauer-Artikel in 2—3 Tagen
Dekatieren von Wolstoff wird (inkl. besorgt
Prompter Postversand. 3760

Das bestbewährte Cocoseif
PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochseif

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Harau
Bahnhofstrasse -> Rathausplatz
Für 890
jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss
finden Sie den passenden Schuh in nur la.
Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

Berner Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbseiden und Baumwolle.
Spezialität: 703
Braut-Ausstauern
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Geegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Versandungen** zu vermeiden, bitten wir Kor-
respondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Sort mit den Runzeln.
Es ist in vielen Fällen gelungen, mit einem
neuen, ganz formlosen Mittel Runzeln, Schief-
hüfte, Mittel- und Bieckel zu beseitigen ohne Schmer-
zen und ohne große Kosten. Es werden weder
Nadeln noch Pfaffen, Puder, Waben oder Appa-
rate verwendet. 923
Bilder sind die erstellten Resultate sehr gute.
Einige Fälle waren geradezu erstaunlich. Daher
wünschen wir jetzt, um weitere Erfahrungen zu
sammeln, jeder Person, die das Verlangen hat,
sich von Runzeln, Falten, Krähfüßchen, Flecken,
Mittelfirn und ähnlichem Leint zu befreien, ein
ausreichendes Quantum unseres Mittels zum Aus-
probieren ganz unentgeltlich und portofrei zu über-
lassen. Hier ist keine weitere Bedingung gestellt, als
die Verpflichtung, uns über die Wirkung einen
wahrheitsgemässen Bericht zu erstatten. Strenge
Diskretion wird zugesichert.
Schreiben Sie sofort, oder scheidet Sie sich
mein Angebot aus. Marulan-Betrieb, Goldach 69,
Menton St. Gallen.

Birkenblut
Wunder
tut!
Ueberraschende Heilerfolge bei Haarausfall, aparter Haarwuchs, Schuppen, Ergrauen, Kahlköpfigkeit, Melore Tausend lobende Anerkennungen u. Nachbestellungen auch aus Arktischen Kreisen. —
Grosse Flasche Fr. 3.50, 278
Birkenblutcreme
gegen trockene Haarenden, Doose Fr. 3.— und 5.—, Birkenbrillantine, feste Fr. 2.50, Blass. Fr. 2.50, Birken-Shampoo 30 Cts., Fein-Arztka-Touillensalbe Fr. 1.20. — Prompter Versand.
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

Aus der Frauenzentrale Schaffhausen.

Unsere Zentrale entstand im Laufe des Winters 1920/21 infolge einer Anregung der Vereinigung für Frauenstimmrecht. Sie ist kein neuer Verein und beschäftigt nicht, irgend eine andere Frauengruppe zu verdrängen, sondern sie ist eine Zusammenfassung der auf dem Gebiete der gesamten Frauenbewegung wirkenden Kräfte. Sie ist ihrem eigentlichen Wesen nach ein Arbeitsamt, das die Aufgaben, welche die Kräfte eines einzelnen Frauenvereins übersteigen, zu bewältigen sucht. Ihre erste Tat ist dafür iustitio: die Schaffung der weiblichen Berufsberatungsstelle, Stadt, Kanton, Bürgergemeinde, sowie einzelne Vereine helfen uns finanziell; die Hauptleistung aber trägt Frau Elisabeth Frey, die ohne irgend welche Entschädigung das arbeitsreiche Amt der Berufsberaterin in musterwürdiger Weise ausübt. Während ihrer Ferienzeit wurde sie einmal von Frau Martha Schmid, gewöhnlich von Frau Martha Mächling aus ihrer bereitwilligen Vertretung. Die Berufsberatungsstelle ist eine vielfach im Anspruch genommene Einrichtung geworden, die wir in Schaffhausen nur mit grossem Bedauern missen würden.

Nachdem die „Vereinigten Frauenvereine“, wie die Frauenzentrale zuerst hiess, bis im Juni 1922 ohne Statuten, als letzter Inzidenzfall gearbeitet hatte, machte sich das Bedürfnis nach einer professionellen Organisation geltend. Statuten wurden beraten und angenommen; darnach ist jeder der angeschlossenen Vereine durch zwei Delegierte vertreten, die mindestens einmal im Vierteljahr zur Delegiertenversammlung zusammenzutreten. Diese Delegierten bilden das ständige Bureau, das mindestens jeden Monat einmal tagt. Leider konnte die bisherige Präsidentin, Frau Dr. Anstler, wegen anderweitiger harter Anspannung die Amt nicht wieder übernehmen; es wurde Frau Kägi-Fuchsmanu übertragen.

Die neu organisierte Frauenzentrale beschränkt sich zunächst mit der Organisation der Selbstpflege. Gedacht war, rekonvaleszenten oder sonst ruhebedürftigen Hausfrauen für kürzere Zeit eine in den Hausgeschäften bewanderte Person zur Verfügung zu stellen, um die Hausfrau von der lästigen Arbeit zu entlasten. Doch kamen wir mit unsern Bestrebungen dem Wirklichkeit aus Gebege, versuchte sich mit ähnlichen Plänen und der Ansicht war, eine derartige Institution sei durchaus eine fruchtlose Anlagengattung und unsere Mitarbeiter absiehten. Dagegen trug man uns an, uns der Freizeitschaffenden schulpflichtiger und schulpflichtiger Mädchen anzunehmen, worauf wir mit Freuden eingingen. Zunächst sollte im Kanton die Zentralferienkassen „Pro Juventute“, eine Musterkollektion für Sauglingswäsche hergestellt werden. Frau Pfister und Frau Frey gewannen eine kleine Schar Mädchen und bewältigten die Aufgabe in knapp vier Wochen; im Oktober erweiterte sich dieser Kreis zu einem Spielverein, der infolge der zahlreichen Teilnehmerinnen an drei Nachmittagen geführt werden musste. Auch hier hatten wieder eine Zahl Freiwilliger in aufopferndem Masse mit. Der Bürgerpräsident Nidemann stellte uns ein freundliches, gebührendes Votum gratis zur Verfügung. Auch finanzielle Beiträge der Pro Juventute, des Gemeinnützigen Frauenvereins und des Vereins für praktisches Christentum unterstützten das von soebenem Erfolg gekrönte Unternehmen.

Von allerbald halb- oder noch gar nicht verwirklichten Plänen wollen wir schweigen; dagegen möchten wir noch etwas über unsere Hauptaufgabe für die nächsten Jahre, um die alle anderen Veranstaltungen sich herumranken, sagen. Diese Hauptaufgabe erleben wir darin, unsern Mitgliedern zur Erleichterung der weiblichen Jugend als Hausfrauen und Mütter einzusetzen, als Selbstständig-Erwerbende andererseits, beizutragen. Dazu ist nötig: Aufklärung der Eltern und der Öffentlichkeit über die Bedeutung dieser Erleichterung in nationalökonomischer und vor allem in ethischer Beziehung. Zwei äussere Dinge sollen an der Verwirklichung mitwirken: die Berufsberatung und

die weibliche obligatorische Fortbildungsschule. Von hier aus betrachtet, wird vielleicht deutlich, warum die Frauenzentrale so gütig um die Berufsberatungsstelle sorgte und immer wieder darauf kam und darauf kommen wird.

In diesen grossen Zusammenhängen gehörte der Vortrag von Frau Mächling vor der Lehrerbildungskonferenz Schaffhausen über: Die Notwendigkeit der doppelten Auszubildung der Mädchen; beruhte von Frau Anna v. Oerke aus Charlottenburg über: Hausfrau und soziale Arbeit, sowie der Vortrag von Herrn Rat-Not Dr. Waldbogel über die Arbeitsdienstpflicht. Vorgesellen ist auf den 9. Februar eine öffentliche Versammlung, wo Frau Mächling wieder aus dem über das Dienstjahr sprechen wird. Diese Vorträge betreffen die Auszubildung unserer Arbeit; das abgehandelte kleinere Unternehmen daneben verlassen, versteht sich von selbst.

Abschliessend möchten wir bemerken, dass bis jetzt acht städtische Vereine, sowie der Frauenverein Solothurn in unserer Zentrale organisiert sind.

Der Engel von Sibirien.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald, Wien.

„Die Menschen vergessen nur zu leicht die Namen ihrer Wohltäter; ihr diätes Gedächtnis bewahrt nur die Namen ihrer Dränger und grausamen Kriegshelden. Der Name der Menschheit vergisst des stillen Gärtners, der ihn gepflanzt in der Kälte, getränkt in der Dürre und vor schädlichen Tieren geschützt hat; aber er bewahrt treulich die Namen, die man ihm in seine Hände unbarbarisch eingeschrieben mit scharfem Stahl und er überlebte sie in immer wachsender Größe den spätesten Geschlechtern.“

So schrieb vor beinahe hundert Jahren ein deutscher Dichter. Und so ist es geblieben. Wir haben inzwischen den Weltkrieg gehabt, einen Aufnahmestudiengang genossen, der geeignet war, alle Völker für alle Zeiten zur Vernunft zu bringen, aber auch er wird ohne Wirkung zu liegen an den nachfolgenden Geschlechtern vorübergehen. Denn die Geschichte wird nur die Namen Joffre, Haig, Hindenburg und Cadorna aufzeichnen, wird aber nichts wissen von der Schweizer Witwe, die jedes Wiener Kinder drei Jahre lang von ihrer Hände Arbeit erhalten hat; nichts von dem schwedischen Bergmann, der ein Jahr lang ununterbrochen gearbeitet hat, weil man das besser bezahlt bekommt, um den Lieberkind den hundertjährigen Wiener Kindern zu schenken; und sie wird nichts wissen von Elsa Brändström.

Zeit natürlich lebt noch die Erinnerung an den Krieg selbst in allen Herzen und so kann es vorkommen, dass in Wien oder Berlin auf der Straße sich folgende Szene abspielt: ein schönes junges Weib, stark wie ein nordischer Baum und sieht wie ein Sommertag in Schweden, geht in der Schwefelstrasse über die Straße. Ihr begegnet ein alterer Mann aus dem Volke, über seine vergrämten Züge geht ein Schimmer der Freude und zur Begrüssung greift er nach dem Saum ihres Mantels, um einen Kuss darauf zu drücken. Den Umstehenden erklärt er den Vorgang, indem er sagt: „Das ist nämlich Elsa Brändström. Wir Kriegsgefangenen aus Deutschland und Österreich nennen sie den Engel von Sibirien.“

Bis 1914 war Elsa Brändström nichts als die Tochter des schwedischen Gesandten in Russland. Dann kam der Krieg und schuf ihr ein neues Schicksal. Von 1914 bis 1920 hat sie unter Kriegsgefangenen gelebt, ihre Leiden ateuell und gelindert.

Zeit kommt sie Jünglingshaft oblegen von dem Unglückserischen, das sie gelitten hat. Sie hat nämlich ein kleines Mädelchen geschrieben und darin alle Tatsachen dargelegt, die ihr bekannt geworden sind.* Mit ganz schlichten Worten, bei der Einfachheit, formell wie inhaltlich, ein wenig, enthält noch ein Gran von der tendenziösen Schärfe, der Hineinlegung zu gang und gäben Fragen der Frauenbewegung, wie sie das Erlösungswort kennzeichnen. Doch mit „Kleider von Kleidung“ hat sich die neuterliche Frau und zugleich das neuterliche Problem rein und unvermischt mit fremden Bestandteilen durchgesetzt.

Die Dichterin einer gewissen, bestimmt geprägten Frauenart (wofür die „Frau der Schmach“ oder die „Frau der Zukunft“ benannt), und das ist eine der Eigenschaften, unter denen die Kunst Gattin Meisters bekannt ist. Auch sie hat ihre Bedeutung. Und man kann sagen: zu gleicher Zeit mit diesem „ihrem“ Frauentypus entwickelt, bildet sich „ihr“ Problem. Wie die „Jahre dieses Weibes“ sich seiner, individueller gestalten, gewinnt auch der Ausgleich mit und durch diesen Weltanschauungswandel an Einfachheit, Ziele und Lebensnotwendigkeit. War er in „Gothie“ Seidung angeschlagen, in Gumbold sterben, Julie von Kofegarten, denen sich eine große Anzahl von Novellenfiguren anschließen, fortgesetzt, so sieht er in Elsa Schreiber auf seiner Höhe. Der Konflikt bildet drei ganz neuterliche Frauentypen, über die die Dichterin alle Schönheit und Weibheit ihrer Kunst, ihren ganzen herbstlich bleichen Reiz ergossen hat — und die doch abwärts gehen von den höchsten Lebensgütern, die den ihren Kreis des Lebens kann einmal glücklich berührt haben, und die in schmerzlicher Frage hinüberziehen auf solchen, die ihm kruptellos genügen dürfen, auf „solchen, die geliebt werden.“ (Fortsetzung folgt.)

nahe ungelobt, ohne Sentimentalität, mit vollkommener Ausnutzung der Phantasie erzählt sie, durchaus keine Schriftstellerin, was geschrieben ist, sie macht niemandem verantwortlich, niemand ist schuldig. So waren die Verhältnisse in Russland so schnell ist alles gegangen. Sie findet für Grenzboten keine Anklage. Sie erzählt sie einfach, und die Wirkung ist ungewöhnlich.

Ihr Interesse für die Kriegsgefangenen erweist im Herbst 1914, als sie mit ihnen zum erstenmal in Verbindung kommt. Bei einem Besuch des Nikolajewspitals führt der Chefarzt sie und ihre Freundin durch das riesige Krankensanatorium, in dem 4000 Verwundete liegen. Nachdem sie die Säle mit den russischen Verwundeten gesehen hat, fragt sie der Chefarzt nach, ob sie auch „die Menagerie“ sehen wolle. So nennt er die Säle, in denen die Kriegsgefangenen liegen. Sie gehen hinein: „Die Gefangenen lagen hier unter schlechteren Verhältnissen als die Russen. Es sah mir aber eine Welle von selbstbewusstem Willen, von Kraft und Zusammenhalt entgegen, die selbst gegen das erdrückende Gefühl der Hilflosigkeit bei den russischen Verwundeten abstand. Man musste sich fragen, woher die Kraft bei den Menschen kam, die gefangen mit dem Tod rangen. Sie trüben aus der inneren Kraftquelle hochgehender Kulturträger, die den Menschen über seine Umgebung emporhebt. Dieser erste Eindruck hat sich in den folgenden fünfzehn bis Jahren mehr Arbeit unter ihnen immer mehr und mehr bestätigt.“

Die Personenzuge entscheidet das Schicksal der Gefangenen. Der Kommandant ein ausländischer Mensch — auch solche kommen vor — haben die Gefangenen nur das zu erleiden, was die Verhältnisse Hunger, Kälte, Raumnäpheit, Mangel an Wasser, Kleidung, Seife, mit sich bringen. Ist aber der Kommandant ein schlechter, nachlässiger, betrügerischer Mensch, sagt er auch nur ein einziges Mal zu seinen Gefangenen „Deutsche Schweine“, lässt er an einem die Priegestrafte vollstrecken, lässt er einen anderen durch ein Mißverständnis ins Gefängnis werfen, so ist das das Zeichen für das ganze Lager zu wahren Drogen der Bosheit und Korruption. Will die Badenämsthaft sich an den sozial überlegenen Kriegsgefangenen rächen, so hat sie tausend Mittel dazu: Man verbietet den Gefangenen in die Heimat zu schreiben, man macht sich lustig über ihre Wunden, man nimmt den Leuten ihre Kleider weg und gibt sie fischschilf Leberläufern — in Kiev wurden alle ditschisch sprechenden Gefangenen mißhandelt, um den Soldaten famisiger Nationalität zu zeigen, daß sie eine Vorausbestandlung genossen — man verbietet ihnen miteinander zu sprechen, sie dürfen sich nicht von Angehörigen befreien, sie dürfen nicht singen und nicht musizieren, ein Vortrag über den Hofopferprozess, den ein Angeklagter halten will, wird als politisch verboten. Alles Böse, was Menschen ändern an tun können, geschieht. Die Gefangenen, die unter solchen Verhältnissen leben, in dieser, feuchter Luft, in düsterem, schmerzhaftem Schweigen, bei einem kleinen Lichtkampf, gemächt von Heimweh, in mühseligen Gruben, finden nur selten erlösenden Schlaf und es entsetzt nach kurzer Zeit jene Kriegsgefangenenempfindung, welche die fittliche Kraft auf die härteste Probe stellt. Innerhalb dieser Konjunkte, hoffnungslos Mühsamer gegen alle und alles, ungestörter geistiger Hunger quälend. Eine nagende Unruhe, ein verzweifeltes Gefühl der Neere nimmt überhand. Alles irritiert und löst. Nebenläufigkeiten wachen zu Lawinen an und zuletzt kommen Apathie und Schlafsucht. Gegen alle diese Seelenkrankheiten gibt es nur ein einziges Heilmittel: einen Brief aus der Heimat. Aber der kommt nicht an. Die schon im Frieden schlechtesten russischen Postverhältnisse bringen es mit sich, daß nur ein geringer Bruchteil der Briefschaften ankommt. Noch seltener kommt ein Geldbrief an. Und am seltensten das hoch ersehnte Paket mit den Lebensmitteln und Kleidern, die die Lieben aus der Heimat geschickt haben. Für die findet sich unterwegs immer

ein Liebeshaber, so daß die Gefangenen zuerst nach Hause schreiben, man möge ihnen lieber nichts schicken. Die, von denen bisher berichtet wurde, sind die Glücklichen, sind diejenigen, die noch unter Umständen leben fortkommen können. Unglücklich ist es, in der Gefangenschaft sterben zu müssen. Fortwährend werden die Menschen verunglückt. Es gibt Wahnfahrungen, die bis zu vier Monaten dauern. In einem verlassenen Waggon, in dem höchstens 28 Russen beherbergt werden würden, werden bis zu 45 Kriegsgefangenen gepfercht. Die Wägen strotzen von Ungelesenen. In der Nähe des Mens kann man verdröcknen, an den weiter liegenden Ecken erstickern. In verpesteter Luft liegen die, halb befinniglos, Wahnhaft bekommen sie etwas zu essen, oft aber ist die einzige Erfrischung der Apilpot, das heisse Wasser, welches aus den Stationen unentgeltlich verabreicht wird, d. h. auch das können sie nur bekommen, wenn ihnen die Waage gelastet, auszuweichen. Stirbt einer unterwegs, so muß der Leichnam im Waggon bleiben, da die Gefangenen bei der Ankunft nach der Zahl übergeben werden müssen, gleichgültig ob tot oder lebendig. Das alles sieht man und ist dann nicht erstaunt, wenn Elsa Brändström in den rubigen Girononten vermerkt, es seien öfter Wägen angekommen, in denen man Lebensmittel oder Wäschein vermerkt hätte. Habe man sie aber erstickt, so habe man nichts darin gefunden als tote Gefangene. (Schluß folgt.)

ein Liebeshaber, so daß die Gefangenen zuerst nach Hause schreiben, man möge ihnen lieber nichts schicken.

Die, von denen bisher berichtet wurde, sind die Glücklichen, sind diejenigen, die noch unter Umständen leben fortkommen können. Unglücklich ist es, in der Gefangenschaft sterben zu müssen. Fortwährend werden die Menschen verunglückt. Es gibt Wahnfahrungen, die bis zu vier Monaten dauern. In einem verlassenen Waggon, in dem höchstens 28 Russen beherbergt werden würden, werden bis zu 45 Kriegsgefangenen gepfercht. Die Wägen strotzen von Ungelesenen. In der Nähe des Mens kann man verdröcknen, an den weiter liegenden Ecken erstickern. In verpesteter Luft liegen die, halb befinniglos, Wahnhaft bekommen sie etwas zu essen, oft aber ist die einzige Erfrischung der Apilpot, das heisse Wasser, welches aus den Stationen unentgeltlich verabreicht wird, d. h. auch das können sie nur bekommen, wenn ihnen die Waage gelastet, auszuweichen. Stirbt einer unterwegs, so muß der Leichnam im Waggon bleiben, da die Gefangenen bei der Ankunft nach der Zahl übergeben werden müssen, gleichgültig ob tot oder lebendig. Das alles sieht man und ist dann nicht erstaunt, wenn Elsa Brändström in den rubigen Girononten vermerkt, es seien öfter Wägen angekommen, in denen man Lebensmittel oder Wäschein vermerkt hätte. Habe man sie aber erstickt, so habe man nichts darin gefunden als tote Gefangene. (Schluß folgt.)

Die Autorität im frühen Kindesalter.

Von Marie v. Greverz.

Sollte es darüber Wichtiges, Neues zu sagen geben?

Es ist doch im Grunde eine einfache Sache für uns, Autorität zu sein den Kleinen gegenüber, die wir an so viel Körperkräfte übertragen, daß sie zu uns heraufschauen müssen. Wir sind 4, 7, 10 mal älter als die winzigen Erdenbürgerlein, wissen, kennen, können so viel, daß sie verblüffend uns anschauen, wenn wir von „vorgestern“ und „vom letzten Jahr“ sprechen, wenn wir ohne eine Wiese zu zerbrechen das Schloß öffnen, das den schwachen ungeübten Fingern widerstand. Dauf dieier — billigen — Liebergelegenheit erzielen wir denn auch bei der kleinen Mannschaft unschwer die Gehörigkeit und den Gehorsam und leisten damit uns und andern den Beweis, daß wir die nötige Autorität haben und sind — im alten, wie im neuen Jahre.

Nun, meines Erachtens gibt es über diese Sache doch etwas zu sagen. Und zwar etwas Unlütziges.

Die Autorität und alles Autoritäre sehe ich als etwas Falsches, etwas von Grund aus Falsches an. Ob die Autorität dem Mündigen oder Halbunmündigen oder Unmündigen gegenübertritt — immer ist sie etwas Falsches.

Ich fühle das Bestürmen von allen Seiten; „Wollen Sie denn Ungehorsam, Unordnung, Anarchie aufrichten schon unter dem kleinen Volk? Es ist wahrlich genug, was wir an Unbarmhätigkeit bei den Veramwählenden zu ertragen und zu bekämpfen haben!“

Ich wiederhole: Ich möchte keinem Kinde Autorität sein.

Autorität darf dem Erwachsenen und dem Kinde nur das unersichtlich Gute sein. Wenn dem Kinde ein Gebot oder Verbot, eine Bewährung oder eine Strafe begründet wird mit den Worten: „Ich habe es gesagt“, „Ich will es einfach nicht lassen“, so stellt sich der Erzieher, stellt sich die Mutter dem Kinde als höchste Instanz hin. Was diese Instanz sagt und spricht, meint und tut, soll dem Kinde für das unweiblichste Richtige gelten. Ihre Beurteilung von Menschen und Dingen, ihre persönliche Erfahrung, ihre traditionellen und konventionellen Scheuklappen, läßt von vornherein etwas ihr Fremdes nicht aufkommen und anerkennt nur als gut, was denselben Weg geht wie sie

Allen, aber mit Freunden, kann innend, aber tief aufgewühlt, erlegt man die Größe des Meeres. Menschen wandern am Strande vorbet, kommen und gehen, — leben ihr Leben mit ihren Leiden und Freuden, — allein, einjam und losgelöst als Eingeweihten und trocknen tief ruhend in der Gewandtheit der andern, dadurch, daß sie sich vernünftigen müssen, in sich selbst und mit Hilfe der andern. — Weit draussen im Meere steuern schone, stolze Segel ihrer unbekanntem Zielen zu. Einmal auch verirrt sich ein kleiner, goldener Faltler über dem wehenden Blau der Hüften, flattert und flügel einem Augenblick entgegen, bis er erschöpft und mit winzigen Flügeln im Meere verfunft, und niemand weis, daß hier ein kleines, lebensfrühendes Wesen seinen Kampf kämpfte bis ans Ende. — Haben die weissen Faltler draussen in der Ferne nicht irgendwo, Verwandeltes mit den Bescheidenen unter's Lebens, die aufkommen am Horizont und dadurch, daß wir sie uns nicht kraftvoll zu Eigen machen, — fill (schönlich immer fernere schweben und verschwinden? Sind nicht manche andere Vorkommen dem goldenen Faltler die gleiche? Sie leuchten und schweben weit voran, und müssen doch schließlich, weil wir nicht genug Glauben an ihre Verwirklichung aufbringen, mit winzigen Flügeln im Meere verfunft. Es breitet das Meer seine Schwelpe, es dehnt sich der weisse Sand, umflutet von wipenden Grüns, die streng und fielt und greifbar nahe in die Luft ragen und die unbekanntem Schönheit dieses Strandes haben. Neben allem aber wölbt sich tief blau und hoch die Wolke des Himmels, — des Himmels mit ihrer Verwandelung, des Tages mit ihrer leuchtenden Sonne. — Im Anblick solcher Größe löst sich in den Herzen der Erlebenden alles was gepannt und schmerz und mühevollwichtig fielt an, zu kraftvoller Ruhe und hoher Harmonie. (Aus: Götter, Nerven.)

Aln das Leben.

Heber alle Wollen bist du, o Sonne! Heber alle Nacht ist Licht, und Licht über aller Dual! mit der keine Jüdel mit der keine heil abhürzenden Klappen auf der wir träumen, ist unflößen von einem tiefen Leben. Tod, wer glaubt noch an dich, Tod, wer zittert vor dir, duagere einen Augenblick lebend, Weisheit über, was Leben heißt? — Den Tod nicht kennen — das ist wie klopp mein Herz an die Rippen! — Das ist Leben! Geiziger Wandel des Geizs, geiziger Wandel, ich grüße dich! Tod und Durdort vor dem Tod, denn nur der Licht und die Schuld, aber der Freie, er lebt! (Gut (1864-1908).*)

*) Gesammelte Werte. München, Beckische Verlagshandlung.

Ferientage am thyrrenischen Meer.

Ein unheimlich, herrlich Leben lebt sich am Strande des Parte di Marini. Raue tief inneren Königtums lassen sich dort verbringen, eine selbst schwebende Kraft läßt sich schweben aus dem Anblick der unbegrenzten Weltweite. Eine hellbedeckte Mitte nur, auch auf den Haffinterflächen der Welt ist, ist das Eigentum eines jeden. Dort sitzt man, von morgens bis abends, unter dem goldenen Mantel der Sonne, im weichen rieselnden Sande, durchweicht vom erfrischenden Meerhauch.

